



Oskar Schlemmers letztes Wandbild

Es war einmal ein Denkmal ...

Vor genau 20 Jahren machte die gegen den Einspruch der Denkmalpflege erfolgte Translozierung des letzten Wandbildes von Oskar Schlemmer Schlagzeilen. Gemalt hatte es der Künstler 1940 in einem Stuttgarter Privathaus. Hier bot sich dem von den Nationalsozialisten als „entartet“ gebrandmarkten und aus dem Staatsdienst entlassenen Maler, Bildhauer und Bühnenbildner die Gelegenheit, sich im Schutz des privaten Raums frei zu entfalten. Sein Auftraggeber, Dieter Keller, ließ Oskar Schlemmer freie Hand in einer Zeit, in der er sich im Malerbetrieb von Albrecht Kämmerer in Stuttgart mit Gelegenheitsarbeiten wie Tarnanstrichen für Militärflugplätze, Industrieanlagen und für den Stuttgarter Gaskessel über Wasser hielt. Die Zeitungsberichte über die Abnahme des Wandbildes 1995 schwankten zwischen „Spektakuläre Rettung des letzten Wandbildes von Oskar Schlemmer“ bis hin zu „Das Schicksal sieht uns an“. Die Restauratoren der Landesdenkmalpflege hatten sich seinerzeit vehement gegen die Abnahme des Wandbildes ausgesprochen. Im Folgenden eine Dokumentation zu einer Geschichte, die durch das unverhoffte Wiedersehen mit dem Wandbild in der großen Oskar-Schlemmer Retrospektive 2014/15 in der Staatsgalerie Stuttgart Anlass gibt, darüber nachzudenken, wie sehr dieses bedeutende Wandbild mit Stuttgart und Schlemmers Lebensgeschichte verbunden ist.

Dörthe Jakobs

Oskar Schlemmer, 1888 in Stuttgart geboren, thematisierte wie kaum ein anderer Künstler die menschliche Figur im Raum. Die große Retrospektive „Visionen einer neuen Welt“ in der Stuttgarter Staatsgalerie von November 2014 bis April 2015 nahm den Ablauf des Urheberrechts zum Anlass, diesen international bekannten und gefeierten Künstler erstmals nach über vier Jahrzehnten in einer großartigen Gesamtausstellung zu würdigen. Die Stationen seines künstlerischen Schaffens sind bekannt, „Lehrjahre“ an vielen verschiedenen Stationen, unter anderem an der Stuttgarter Akademie der Bildenden Künste und in Berlin. Während seines Studiums bei Adolf Hölzel lernte er Willi Baummeister kennen und vor allem Otto Meyer-Amden, mit dem ihn zeitlebens eine intensive Freundschaft verband und dessen „Intensität der einfachen Zeichen“, so Schlemmer selbst in seinen Tagebuchaufzeichnungen, er auf der Suche nach klaren Symbolen für seine Themen in höchstem Maße bewunderte. 1919 berief Walter Gropius Oskar Schlemmer an das Bauhaus nach Weimar und betraute ihn mit der Leitung der Werkstatt für Wandmalerei, später auch für Holz und Steinbildhauerei. 1925 erfolgte die Übersiedlung des Bauhauses

nach Dessau, 1929 nahm Schlemmer einen Ruf an die Staatliche Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau an, wo er bis zur Schließung 1932 unterrichtete.

1930 noch hatte Schlemmer an Akademieausstellungen unter anderem in Breslau und Paris teilgenommen, war auf der XVII. Biennale in Venedig vertreten und hatte seine erste Einzelausstellung in Berlin. Eine erste große Retrospektive für Schlemmer im Württembergischen Kunstverein Stuttgart im März 1933 wurde noch vor ihrer Eröffnung von den Nationalsozialisten abgesetzt. Im Mai wurde Schlemmer aus dem Staatsdienst entlassen. Es folgten die schweren Jahre der Verfemung und des Kampfes um das künstlerische Überleben. 1937 wurden sechs seiner Gemälde und sechs Arbeiten auf Papier in der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München gezeigt, 65 Werke wurden in der Folgezeit aus Museumsbesitz beschlagnahmt.

Das Wandbild „Familie“

Oskar Schlemmer schuf das Wandbild „Familie“ nach zahlreichen Vorstudien ab Januar 1940 in nur fünf Tagen zwischen dem 19. und 24. Juli 1940 für



Dieter Keller in dessen Haus in Stuttgart-Vaihingen, Knappenweg 31 (Abb. 1; 2). Über 70 Entwürfe sind bekannt, die sich auf diese Wandgestaltung im Haus Keller beziehen.

Für den als „entartet“ gebrandmarkten und künstlerisch isolierten Schlemmer bot sich mit dem Auftrag für das Haus Keller die Gelegenheit, sich „frei und kompromißlos“ für die Abstraktion zu entscheiden, „vollends in einer Zeit, die sie einem verbietet“ (Tagebucheintrag 17. 1. 1940).

Dieter Keller hatte das ursprünglich nach Entwürfen des Architekten Ernst Wagner für Hugo Borst erbaute Haus 1938 erworben und es für sich und seine Familie geringfügig umgestaltet. Bauliche Veränderungen bezogen sich damals auch auf die Wandfläche des Wohnraums, die später als Bildträger für die Malerei von Oskar Schlemmer diente. Diese Wand hatte ursprünglich eine circa 1,20 m breite Schiebetür mit einer Auffangnische gleicher Breite. In der aus Ziegelsteinen gemauerten Wand mit einem Holzbalken über der Schiebetür und darüber einem Betonsturz über etwa 3,20 m Länge ließ Keller die Türöffnung mit Gasbetonsteinen zumauern.

Wie intensiv sich Oskar Schlemmer mit einer Ikonografie für diesen Auftrag und dem Raum auseinandersetzte, lässt sich anhand seiner Entwürfe und Tagebuchaufzeichnungen nachvollziehen. „9. 2. [...] Ich kann mich der Tatsache nicht entziehen, dass die Auftraggeb. ein Kind erwarten und in dieser jungen Ehe sich alles um dieses Ereignis bewegt: Kann also ein Wandbild, das zudem zu demselben Zeitpunkt entstehen wird wie die Geburt des Kindes, sich diesem Geschehnis gegenüber verschließen? Der nächste Entwurf nahm sehr stark auf diese Beziehungen Rücksicht. Das Kind der Mittelpunkt [...]“

Mann, Frau und Kind bilden die zentrale Figurengruppe, hinterfangen von geometrischen Formen: die männliche Figur links von einer roten Raute, die weibliche Figur rechts von einem blauen Kreis, das Kind zwischen dem Paar „schwebt“ in einem roten Dreieck, das wiederum Kreis und Raute berührt.

Ein großes, gelbes Quadrat verbindet die Familie miteinander und scheint optisch der gesamten Komposition der Figuren und den geometrischen Formen hinterlegt zu sein. Zwei breite graublau Flächen rahmen die Figurengruppe links oben und rechts unten. Vom rechten Bildrand blickt ein als Schicksal gedeuteter, überdimensionaler Kopf im Profil auf die „Familie“, am linken Bildrand schreitet eine Figur zurückblickend aus dem Bildfeld hinaus.

Dieter Keller war zum Zeitpunkt, als Schlemmer sich mit den Entwürfen befasste, an der Front, seine Frau schwanger und so entwickelte sich das Bildthema aus dem Familienglück einerseits und aus der im Krieg allgegenwärtigen Vergänglichkeit andererseits. Die geometrischen Formen und Farben wiederum sind das Ergebnis jahrelanger Auseinandersetzungen Schlemmers mit Symbolen und ihrer „Symbolkraft“, deren Mangel er in seiner Zeit gegenüber früheren Kulturen beklagt. Tatsächlich verschmelzen hier „Kunst und Leben“. Geburt, Leben und Tod spiegeln sich in einer gesteigerten Symbolhaftigkeit.

Der Raum „in seiner schweizerischen Helligkeit“

Anders als allgemein angenommen, hat sich Oskar Schlemmer aber nicht nur intensiv mit dem Bildthema und der Symbolik des Auftrags für Dieter Keller auseinandergesetzt, sondern ebenso mit dem Thema Wandmalerei, mit der Architektur des Raumes und mit dessen Lichtführung. Auch dies ist seinen Tagebuchaufzeichnungen unmissverständlich zu entnehmen. Dabei spielten sowohl die Lichtführung eine besondere Rolle als auch die Symbolhaftigkeit der Bildfindung, die Komposition und die Raumwirkung, wie das folgende Zitat aus seinen Tagebuchaufzeichnungen erkennen lässt: „[...] Tafelbilder, die andere Gesetze haben als eine weiße Wand. Ich empfinde das Gegensätzliche dieser Gattungen, die Eigengesetzlichkeit des Wandbilds, abgesehen von dem Material, das beim Ta-

1 Das Haus in Stuttgart Vaihingen, in dessen Wohnzimmer Oskar Schlemmer 1940 das Wandbild „Familie“ ausführte.

2 Das Wandbild „Familie“, aufgenommen am 7. Dezember 1994.

felbild die satte Ölfarbe ist, Raum- u Formvolumen, erst Modellierung; das Wandbild ist vielmehr grundsätzlich Fläche u ein Bestandteil des Raums, und hat dessen geheime u offenkundigen Gesetze aufzunehmen, auszulösen, weiterzutragen. [...]. Was also will ich bei dem Wandbild K.[eller] Ich will 1.) eine Demonstration des Typus u. der Sache Wandbild und ich will 2.) bezüglich meiner Sache, eine neue Demonstration. Zu 1.) Es kann sich in dem Raum K.[eller] nicht um eine renaissancistische Gestaltung handeln [...]. Der Raum in seiner schweizerischen Helligkeit verlangt eine moderne helle Lösung. Zu 2.) ich will mich nicht wiederholen [...] Ich will die grundsätzliche Verschiedenheit von Wandbild u ‚Tafelbild‘ oder Rahmenbild demonstrieren, wobei das erstere in erster Linie die Gesetze der Fläche, dieses außerordentliche Phänomen, das einen ‚hat‘ wenn man vor der nackten reinen weißen Wand steht und sie auf sich wirken läßt – gegenüber dem sinnfällig durch den Rahmen nur transportabel bestimmten Staffeleibild, das ganz anderen Möglichkeiten oder Bestimmungen unterliegt. Dieses darf ein Loch in der Wand ‚sein‘, hineinweisen in imaginäre Räumlichkeiten, vorgestellte Geschehnisse abwandeln in plastischer, räumlicher, volumenhafter Weise, wie das nicht zuletzt mit dem Mittel der Ölfarbe ermöglicht ja herausgefordert wird. Sinnlos, mit Ölfarbe Flächenwirkungen anzustreben, wofür ein anderes Material soviel besser taugt. Sinnlos, auf der Wand Ölfarbwirkungen anzustreben, vom Tafelbild übernommene, missverständene. [...]“ (Tagebuch 9.2.40).

Maltechnik Oskar Schlemmers

Auf einer einlagigen, etwa 2 bis 2,25 cm dicken Mörtelschicht aus Gips, Kalk und mittelfeinem Sand mit einer mehrschichtigen Grundierung aus Zink, Baryt, Calciumcarbonat und Wachs führte

3 Stuttgart Staatsgalerie, Archiv Oskar Schlemmer, Aufnahme vermutlich kurz nach Fertigstellung des Wandbildes 1940.



Schlemmer das Wandbild „Familie“ aus. Die „imaginäre Räumlichkeit“, eine im Raum mit der speziellen Lichtführung wirkende Plastizität, erreichte er mit gesandelten Flächen der figürlichen Darstellungen und der geometrischen Formen. Die in der Literatur erwähnte Nesselbeklebung befand sich nur dort, wo es verschiedene Baumaterialien zu überbrücken galt. Das einzige in allen Schichten nachgewiesene Bindemittel ist Wachs. Zum Sandeln der Flächen wurde durchweg Quarz verwendet, der in die Bindemittel beziehungsweise Mal-schichten eingebunden ist. Alle Figuren und geometrische Formen zeigen im Streiflicht eine erwünschte Plastizität, die ohne Frage mit der Architektur und dem von rechts durch die Fenster hereinfließenden Licht spielte.

So nahmen die Dinge ihren Lauf

Dieter Keller selbst muss nach dem Krieg Schwierigkeiten mit der Bildthematik „Familie“ gehabt haben, nachdem familiäre Unstimmigkeiten zur Auflösung der Ehe geführt hatten. Er ließ das Wandbild Anfang der 1960er Jahre mit Leichtbauplatten abdecken und führte kleinere Umbauten am Haus aus. Nach Verkauf des Hauses 1963 ließ der neue Eigentümer die Verkleidungen wieder entfernen und die Dübellöcher mit Gips schließen. Die Hintergrundflächen wurden mit einer Dispersionsfarbe mit einem Farbroller komplett überstrichen, die gesandelten Flächen sparte man aus. 1965 wurde das Haus erneut verkauft, und die neuen Eigentümer suchten erstmals Kontakt zur Staatsgalerie Stuttgart mit dem Ziel, das Wandbild von Oskar Schlemmer auszubauen und zu verkaufen. Nachdem die Kunsthistorikerin und Verfasserin der ersten großen Schlemmer-Monografie, Katrin von Maur, das Landesdenkmalamt 1975 auf das Wandbild hingewiesen hatte, erfolgte die Unterschutzstellung nach §2 Denkmalschutzgesetz noch im gleichen Jahr.

Ab 1991 sind erneute Bemühungen dokumentiert, das Wandbild ausbauen zu lassen, freilich ohne Wissen der Denkmalpflege. Baufirmen und Restauratoren sind im Auftrag der Eigentümer damit befasst, Bestand und Machbarkeit eines Ausbaus zu prüfen.

Zu diesem Zeitpunkt untersuchte ein freiberuflich tätiger Restaurator das Wandbild. Dieser Kollege hatte bereits 1972 im Auftrag der Eigentümer die Dispersionsfarbe entfernt und dabei die Ausdehnung der Malerei auf die beiden anschließenden Wandflächen festgestellt: Den Anschluss zur rechten Wand bildete ein Dreieck, dessen Spitze vom Boden zur Decke in eine größere Fläche auslief. Analog scheint die Fläche auf der linken Wand zwischen der Tür und der eigentlichen Fläche des Wandbildes dunkel gestaltet gewesen zu sein.

Diese Funde entsprachen einem Archivfoto, das kurz nach der Fertigstellung 1940 entstanden sein muss (Abb. 3). Hier zeigte sich zudem ein Kreis (?), der den Anschluss zur Decke bildete. Auf Wunsch der Eigentümer rekonstruierte der Restaurator die ursprüngliche räumliche Ausdehnung auf der Wohnzimmertapete. In seinem „vorläufigen Maßnahmenkatalog“ zum Ausbau des Wandbildes schreibt er: „Evtl. Abnahme der an die Malerei angrenzenden Wandseitenteile [...]“.

1992 wurde ein weiterer Restaurator von den Eigentümern beauftragt, die Machbarkeit des Wandbildausbaus zu prüfen. Es entstanden Skizzen zum Wandaufbau und Beschreibungen zur Maltechnik des Wandbildes, zu dessen Zustand und nochmals zu den Anbindungen in den Raum. Auf Wunsch der Eigentümer wurden die von dem ersten Restaurator auf der Wohnzimmertapete rekonstruierten Flächen vom zweiten Restaurator mit einer ungefassten Raufasertapete abgedeckt, um die „Wohnlichkeit wiederherzustellen“. Parallel zu den Untersuchungen zum Ausbau des Wandbildes wurde das Haus zum Verkauf angeboten, 1993 folgte ein Abbruchantrag für das Haus in Stuttgart-Vaihingen, der den Ausbau des Wandbildes (ohne seitliche Wandanbindungen) beinhaltete. So nahmen die Dinge ihren Lauf.

Landhaus gegen Terrassenbau

Landesdenkmalamt und Regierungspräsidium Stuttgart wiesen in ersten Stellungnahmen Bildausbau und Abbruch des Hauses zurück. Ungeachtet dessen wurde das Wandbild von Oskar Schlemmer im gleichen Jahr auf der ART Köln „feilgeboten“!

Der Kaufpreis für das Grundstück und der Kunstwert des Schlemmer-Wandbildes wurden letzten Endes zur Bedrohung für die Existenz des kleinen, schweizerisch anmutenden Landhauses, denn das Bauwerk selbst war nicht als Kulturdenkmal eingestuft. Hinzu drohten mögliche Schadensansprüche gegen das Land Baden-Württemberg bei Verzögerung der Abbruchgenehmigung. In dieser Situation im Dezember 1994 erhielt die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes erstmals Gelegenheit, das Wandbild zu untersuchen und zu dokumentieren. Schon damals wurde sein kritischer Zustand attestiert, der sich aus der Summe der baulichen Gegebenheiten und der besonders empfindlichen Maltechnik Schlemmers ergab.

Baustopp für eine „Baustelle“?

Im gleichen Monat erfolgte eine von den Eigentümern beauftragte Untersuchung und „Restaurierung“ des Wandbildes, diesmal durch italienische Restauratoren. Offenbar hoffte man wegen der



großen Kampagnen von „Freskenabnahmen“ in den 1950er und 1960er Jahren die Spezialisten für die Abnahme von Wandmalereien in Italien zu finden. Ob sie wohl auch die Kenner für die besondere Wandmalereitechnik von Oskar Schlemmer sein konnten? Im Januar 1995 wurde die „Maßnahme“ durch die Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Stuttgart eingestellt. Erst jetzt erfuhr das Landesdenkmalamt, dass bereits ungenehmigte Eingriffe am Wandbild von Schlemmer vorgenommen worden waren.

Bei einem gemeinsamen Ortstermin zeigte sich, dass das Wandbild inzwischen rundum beschnitten und mit einem Aluminium-Winkelrahmen „gerahmt“ (Abb. 4; 5), jedoch noch mit der zentralen Wandfläche verbunden war. Die seitlichen Wandanbindungen und der Anschluss zur Decke waren zerstört, die Putze mit Fassungen dort vollständig abgenommen. Arbeitsspuren auf den seitlichen Wänden verrieten den Einsatz eines Winkelschleifers. Nach Auskunft der Eigentümer waren die Eingriffe an den Seitenwänden und der Decke nur „vorsorglich“ erfolgt, um Elektroleitungen zu suchen, denn alle Maßnahmen seien allein zum Zweck der Vorbereitung einer Restaurierung des

4 Das Wandbild am 30. Januar 1995 nach Zerstörung der seitlichen Anbindungen und des Deckenanschlusses.

5 Das Wandbild am 30. Januar 1995, wie Abb. 4, Aufnahme im ultravioletten Licht zur Sichtbarmachung von Schäden und Übermalungen (zum Vergleich mit den Abb. 8 und 14).



6 Reproduktion aus der Publikation von Kurt Herberts 1953, deutlich zu erkennen das „gelbe Quadrat“ in der Mitte. Die Intensität der Farben ist jedoch vermutlich auf den Druck zurückzuführen und entsprach nicht der Realität.

Wandbildes in die Wege geleitet worden. Trotz schwerwiegender fachlicher Bedenken der Denkmalpflege gegen das so genannte Restaurierungskonzept der italienischen „Spezialisten“ und ungeachtet der nicht erteilten denkmalschutzrechtlichen Genehmigung hob das Regierungspräsidium als höhere Denkmalschutzbehörde den Baustopp auf, die „Restaurierung“ durfte fortgeführt werden.

Rekonstruktion des „gelben Quadrats“

Die „Restaurierung“ entpuppte sich bei genauerem Hinsehen als Überarbeitung und Übermalung, die mit den ethischen Grundsätzen der internationalen Restaurierungsstandards nicht vereinbar waren. Das gelbe Quadrat, das die Mitte der Figurengruppe zusammenbindet und in der farbintensiven Abbildung bei Kurt Herberts 1953 sehr gut zu sehen ist (Abb. 6), konnte 1994 am Objekt selber nicht mehr nachgewiesen werden. Hatte Schlemmer dazu nicht lichtechte Pigmente oder Farblacke verwendet oder war der Verlust durch den Dispersionsanstrich und die spätere Abnahme desselben verursacht? Es gab und gibt auf diese Frage bisher keine Antwort.

Die Frage, ob man dieses gelbe Quadrat nun rekonstruieren sollte oder nicht, wurde im Februar 1995 im Kreise von Juristen (Regierungspräsidium Stuttgart), Denkmalpflegern (Landesdenkmal-

pflege, Unterer Denkmalschutzbehörde), Kunsthistorikern (Staatsgalerie Stuttgart/Kunsthalle Bremen), Eigentümern, Galerist und italienischen Restauratoren diskutiert. Die Denkmalpflege sprach sich vehement gegen die Rekonstruktion aus, da sie zukünftig jeden weiteren Nachweis und jede Untersuchung hinsichtlich der von Schlemmer verwendeten Farbmittel erschweren beziehungsweise unmöglich machen würde. Stattdessen wurde für das Ausschöpfen aller naturwissenschaftlichen Möglichkeiten plädiert, um eine zu diesem Zeitpunkt noch mögliche Klärung des Sachverhaltes herbeizuführen und verlässliche Grundlagen für eine mögliche Rekonstruktion dieses wichtigen Elements der Bildkomposition, Ikonografie und Symbolik zu schaffen – selbstverständlich ausgeführt nach internationalen Restaurierungsstandards und mit reversiblen Materialien! Von „kunsthistorischer Seite“ wurde die Rekonstruktion des gelben Quadrats jedoch uneingeschränkt befürwortet, das Regierungspräsidium Stuttgart schloss sich dieser Auffassung an und genehmigte die Fortführung der „Restaurierung“ des Wandbildes. Letztlich wurden der Ausbau des Wandbildes und der Abriss des Hauses genehmigt.

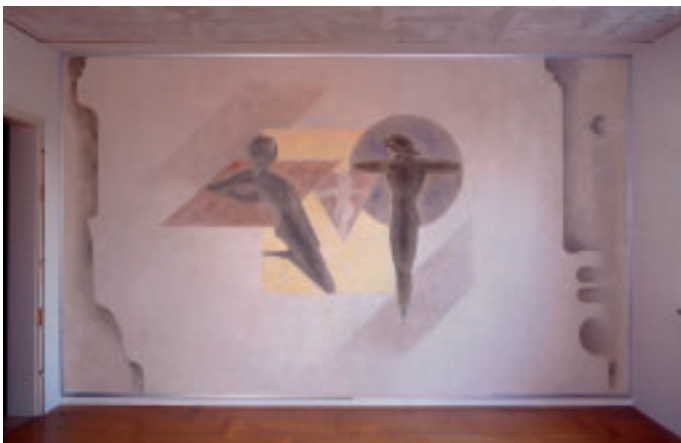
Optisch schön vorbereitet für den Ausbau

Das schöne Aussehen des Wandbildes nach der so genannten Restaurierung und vor dem Ausbau im August 1995 lässt sich in der Dokumentation des Landesdenkmalamtes von März 1995 nicht bestätigen. Dabei fallen vor allem die wenig sorgfältig durchgeführten Retuschen ins Auge (Abb. 7; 8) und natürlich das gelbe Quadrat, das sich im Farbcharakter mit seinem extremen Oberflächenglanz stark von allen anderen Details des Wandbildes unterscheidet (Abb. 9).

Für den Ausbau des Wandbildes wurde 1995 ein Schweizer Kollege eingeschaltet, der über entsprechende Erfahrungen verfügte. Im Verbund mit dem Bildträgerputz wurde in der Stärke von 2 bis 2,5 cm das Ziegelmauerwerk wie der Betonsturz

7 Das Wandbild nach der Restaurierung durch die italienische Firma am 13. März 1995. Die beschädigten Seitenflächen und die Decke wurden für eine Fernsehdokumentation im Rahmen einer Diskussionsrunde verkleidet.

8 Das Wandbild nach der Restaurierung durch die italienische Firma am 13. März 1995. Aufnahme im ultravioletten Licht zur Sichtbarmachung von Übermalungen, Retuschen und Schäden, hier im Vergleich zur Abb. 5 vor Ausführung der Überarbeitungen.



mit einer Diamantkreisfräse durchgetrennt. Dieser Mauerrest bildet durch die innige Verbindung mit dem Bildträgerputz eine wichtige bruch sichere Stabilisation für das abgelöste Bild. Beibehalten wurde auch der Hilfsträger (Schilfrohr-Rabitz), der weitgehend vom Grundputz ummantelt ist (Bestand vom Bildträgerputz). Hingegen wurden die Holzbalken entfernt, die im Nachhinein bei möglichen Klimawechseln weitere Rissbildungen und Hohlräume hätten verursachen können (Abb. 10). Für die Übertragung des Wandbildes auf einen neuen Träger erfolgte zunächst die Stabilisierung der Mauerreste mit einer in Kunstharz gebetteten Glasfaserarmierung auf der Rückseite des Bildes. Der neue Bildträger besteht aus 3 cm starken Aluwabenelementen, die mit Laminat aus Glasfasergewebe und Araldit 554 stabilisiert wurden. Am 13. Oktober 1995 wurde das Wandbild erstmals öffentlich in Stuttgart ausgestellt, musste aber noch während der laufenden Präsentation abends aufgrund einer einstweiligen Verfügung, ausgelöst durch einen Urheberrechtsstreit der Erben, bis auf Weiteres verhüllt und somit den Blicken der Öffentlichkeit entzogen werden. Ein weiteres Mal stand das Wandbild im Rahmen der Ausstellung „Deutschlandbilder“ 1997 in Berlin zur Schau. Nähere Details über das weitere Schicksal des Wandbildes oder mögliche Eigentümerwechsel sind nicht bekannt. Seit dieser Zeit hatte es sich mit unbekanntem Aufenthaltsort für annähernd 20 Jahre aus der Öffentlichkeit verabschiedet. 2002 wurde das an seinem Entstehungsort nach §2 Denkmalschutzgesetz unter Schutz gestellte Wandbild aus der Liste der Kulturdenkmale gelöscht.

Zurück in Stuttgart

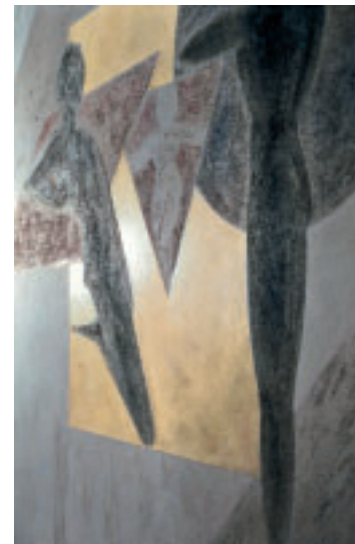
Nach 20 Jahren kam nicht nur die „Familie“ wieder nach Hause, der Ablauf des Urheberrechts 2014 ermöglichte überhaupt die erste große Oskar-Schlemmer-Retrospektive nach nahezu 40 Jahren. Endlich konnte man den Künstler dort würdigen, wo er geboren wurde, aber auch viele Schicksalsschläge hatte hinnehmen müssen. Einer seiner

letzten, den er zum Glück nicht mehr zu Lebzeiten ertragen musste, war sicher die „Vertreibung“ seines letzten Wandbildes von dem Ort, mit dem er sich so intensiv auseinandergesetzt hatte. Die zeitweilige Rückkehr nach Stuttgart ermöglichte die erneute Begutachtung des Wandbildes durch das Fachgebiet Restaurierung des Landesamts für Denkmalpflege in Kooperation mit der Akademie der Bildenden Künste (Abb. 11). Wie nicht anders zu erwarten, spiegelt sich im Wandbild seine gesamte Lebens- und Leidensgeschichte (Abb. 12–15): Risse, die sich dort massiv abzeichnen, wo Dieter Keller die Schiebetür zur Küche zumauern ließ, um das Wandbild überhaupt erst ausführen zu können; Abhebungen vom Putz verraten, wo das Materialgemisch der Wand aus Holz, Beton, Ziegel und Bimssteinen aufeinandertraf; Übermalungen, wo die Beteiligten entschieden hatten, das gelbe Quadrat zu rekonstruieren; eine erneute Übermalung des gelben Quadrats, die den Glanzeffekt zurücknehmen sollte; Retuschen und Kittungen, wo Schäden entstanden waren; Spuren der Abnahme, der Transporte und Spuren mehrerer „Restaurierungen“. Ein Bild, vom Leben gezeichnet.

Und doch sind die Besonderheiten des Wandbildes, die gesandelten Flächen, die Farbübergänge in den Figuren und den geometrischen Formen, die mit silbernen und kupfernen Farben ausgeführten Lichtreflexe und vieles mehr, gemessen an seiner Restaurierungsgeschichte, erstaunlich gut erhalten.

Ausblick

Der Erhaltungszustand, gezeichnet von einem nicht immer fachgerechten „Handanlegen“, schmälert insgesamt nicht die Bedeutung dieses letzten Wandbildes von Oskar Schlemmer, dessen Geschichte und Schicksal in vielerlei Hinsicht eng mit Stuttgart verbunden ist. Schade genug, dass es die Umstände und „Wirrungen“ vor 20 Jahren nicht erlaubten, das Wandbild an seinem angestammten Ort zu erhalten – obwohl doch allen



9 Das rekonstruierte gelbe Quadrat im Gegenlicht, Aufnahme 13. März 1995.

10 Das Wandbild nach dem Ausbau und vor dem Abtransport im August 1995.

11 Aufnahme während der Dokumentation und Untersuchung des Wandbildes in der Staatsgalerie Stuttgart am 23. März 2015.



12 Das Wandbild in der Oskar-Schlemmer-Ausstellung, Gesamtaufnahme im Aufricht, Zustand 23. März 2015.



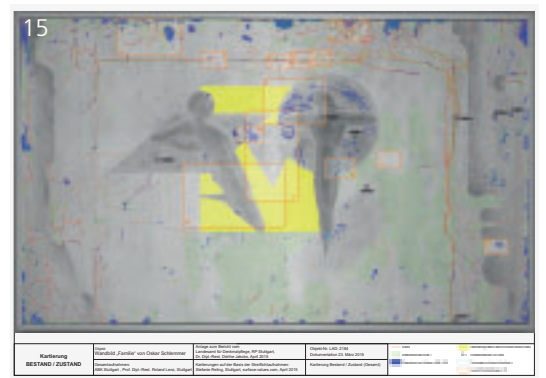
13 Wie Abb. 12, Gesamtaufnahme im Streiflicht von links, Zustand 23. März 2015.



14 Wie Abb. 12, Gesamtaufnahme im ultravioletten Licht zur Sichtbarmachung von Übermalungen, Retuschen, Schäden u. a., Zustand 23. März 2015.



15 Kartierung von Rissen, Retuschen März 1995, Retuschen zwischen 1995 und 2015, Übermalungen 1995 und nach Ausbau 1995, Probeentnahmen von 1994, Fixierungen mit einem Kunstharz.



Beteiligt an seiner hohen Bedeutung klar gewesen sein dürfte. Zwar wurden Ideen für eine Stiftung geschmiedet, Vorträge gehalten, Sponsoren gesucht, Pläne für eine Bebauung des Geländes unter Erhaltung des „Landhauses“ auf Servietten skizziert. Doch fanden zuletzt unterschiedliche und selbst wohlmeinende Interessen wegen fehlender oder gestörter Kommunikationswege nicht zueinander.

Das könnte 2015 anders werden. Die Staatsgalerie Stuttgart erwägt, das Wandbild zu erwerben! Es wäre zu wünschen, dass Schlemmers „Familie“, wenn auch nicht an ihrem Geburtsort, aber zumindest in der gleichen Stadt für immer eine neue Heimat finden könnte.

Literatur und Quellen

Dörthe Jakobs: Wandbild „Familie“ von Oskar Schlemmer, ehemals Teil einer Raumgestaltung im „Haus Keller“ Stuttgart-Vaihingen, Knappenweg 31. Dokumentation Bestand – Zustand, 23. März 2015, Archiv LAD, FG Restaurierung.

Ina Conzen (Hg.): Oskar Schlemmer – Visionen einer neuen Welt, Stuttgart 2014.

Staatsgalerie Stuttgart, Oskar Schlemmer Archiv (Tagebuchaufzeichnungen, Kopien Archiv LAD, Transkription Markus Numberger, Esslingen, 29. 3. 2015). Dörthe Jakobs: Vom Baudenkmal zur musealen Präsentation: Wie mobil sind Wandmalereien?, in: Das Denkmal als Fragment – das Fragment als Denkmal, hg. vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (Arbeitsheft 21), Stuttgart 2008, S. 453–464.

Deutschlandbilder, Kat. Ausstellung 47. Berliner Festwochen, Berlin 1997.

Helmut F. Reichwald: Zur „Rettung“ des letzten Wandbildes von Oskar Schlemmer, in: Nike Bulletin 1996/2, S. 10–13.

„Das Schicksal sieht uns an“, in: Der Spiegel, Nr. 42, 16. 10. 1995, S. 240–242.

Helmut F. Reichwald: „Alles soll Maß und Proportion sein ...“, Manuskript Vortrag 1995, Akten Archiv LAD, FG Restaurierung.

Stuttgart-Vaihingen, Relazione sull'intervento di restauro al dipinto murale „Family“, 1940, di Oskar Schlemmer (17 dicembre 1994–28 febbraio 1995, Fa. Tecnireco, Spoleto), Archiv LAD, FG Restaurierung.

Dokumentation zu den Untersuchungen von Winfried Heiber 1972 und Thomas Wieck 1981/82, 1992 (Thomas Wieck), Akten Archiv LAD, FG Restaurierung.

Karin von Maur: Oskar Schlemmer Bd. I: Monographie, Bd. II: Oeuvrekatalog, München 1979.

Wulf Herzogenrath: Oskar Schlemmer, die Wandgestaltung der neuen Architektur, München 1973, S. 248.

Kurt Herberts: Wände und Wandbild. Die Wandbildtechniken, ihre baulichen Voraussetzungen und geschichtlichen Zusammenhänge, Stuttgart 1953, S. 430.

Dr. Dörthe Jakobs
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Esslingen